

Der Architekt Ludwig Levy (1854-1907)

von Otto Böcher

I.

Der vor hundert Jahren in ganz Deutschland bekannte und gesuchte Karlsruher Architekt und Professor Ludwig Levy ist heute nahezu vergessen. Daran ist nicht nur die erst neuerdings allmählich schwindende Verachtung der Kunsthistoriker gegenüber den - ungefähr zwischen 1860 und 1910 entstandenen - Bauwerken des "Historismus" schuld, sondern auch die Tatsache, daß Levy Jude war und seine Synagogenbauten in Baden-Baden, Barmen, Bingen, Kaiserslautern, Luxemburg, Pforzheim, Rastatt, Rostock und Straßburg ausnahmslos zwischen 1938 und 1945 zerstört wurden. Offenbar verloren sind auch Levys Entwürfe zu geplanten Synagogenbauten in Saarbrücken und Diedenhofen/Thionville (Hammer-Schenk I, S. 355).

Eine genauere Beurteilung des baulichen Könnens und künstlerischen Stilwillens Ludwig Levys gestatten daher fast nur noch die fünf evangelischen Pfarrkirchen, die er zwischen 1884 und 1907 im Gebiet der pfälzischen Landeskirche geschaffen hat: Olsbrücken, Steinwenden, Bexbach, Weilerbach und Siegelbach. Diese bis heute nur geringfügig verändert erhaltenen Bauten rechtfertigen schon durch ihre architektonische Qualität und stilistische Originalität eine Würdigung ihres Baumeisters; darüber hinaus sind sie sichtbare Dokumente für die selbstverständliche kulturelle Symbiose zwischen Christen und Juden im wilhelminischen Kaiserreich, eine Symbiose, die keineswegs den Verzicht jüdischer Künstler oder Akademiker auf ihre religiöse Eigenart bedingte (wie heute gelegentlich behauptet wird): Zeitlebens war Ludwig Levy, der Schöpfer formschöner und funktionsgerechter Kirchenbauten, ein bewußter und frommer Jude.

Ludwig Levy erblickte am 18.4.1854 im pfälzischen Landau das Licht der Welt; seine Eltern waren der Landauer Textilkaufmann Jonas Levy (1814 - ca. 1890) und die 1819 in Edesheim geborene Barbara Levy geb. Machhol. Jonas Levy, am 13.7.1814 in Herxheim bei Landau geboren, war der Sohn des Herxheimer jüdischen Handelsmannes Salomon Levy (1744-1847). Dieser, in zweiter Ehe verheiratet mit Schiffra geb. Levy, war bei der Geburt seines Sohnes Jonas bereits siebzig Jahre alt; er überlebte auch seine zweite Gattin und starb im Alter von 103 Jahren am 14.1.1847 in Herxheim.

Ein Enkel dieses rüstigen Greises also war Ludwig Levy. Sein für Beschneidung und Gottesdienst wichtiger hebräischer Rufname ist nicht bekannt; für den "christlichen"

Vornamen dürfte der ehemalige Landesherr der zu Bayern gehörigen Pfalz, König Ludwig I. (reg. 1825-1848; gest. 1868), Pate gestanden haben. Bis 1863 besuchte Levy die israelitische Volksschule in der Landauer Gerbergasse, anschließend Progymnasium und Realschule in Landau. Seit 1870 studierte er am Karlsruher Polytechnikum - der späteren Technischen Hochschule (1885) - Ingenieurwissenschaft; im Herbst 1875 trat er in die Bauschule des Polytechnikums ein und studierte bis 1876 Architektur. Nach einer zehnmonatigen Italienreise wurde er 1882 Mitarbeiter im Frankfurter Büro des nachmaligen Architekten des Berliner Reichstags, Paul Wallot (1841-1912). Seit 1883 selbständiger Architekt in Kaiserslautern, wo Levy die 1886 vollendete Synagoge erbaute, wurde er 1886 als Lehrer an die Baugewerbeschule - die heutige Fachhochschule - in Karlsruhe berufen; am 24. März 1888 erfolgte Levys Ernennung zum Professor. Seine Unterrichtsfächer waren Bauformenlehre, Kostenberechnung und Bauordnung.

In Karlsruhe heiratete Ludwig Levy am 8.10.1890 seine Nichte Flora Levinger, die am 7.8.1869 in Karlsruhe geborene Tochter seiner vierzehn Jahre älteren Schwester Justina Levinger geb. Levy und ihres Ehemannes, des Karlsruher Justitiars Michael Levinger; da unter den in der Bibel verbotenen Verwandtenehen (Lev. 18,7-18) die Eheschließung mit einer Nichte nicht aufgeführt wird, sind jüdische Ehen zwischen Onkel und Nichte nicht allzu selten. Die beiden Kinder aus dieser Verbindung, Marie Babette (geb. Karlsruhe 6.8.1891; Sterbedatum unbekannt) und Erwin Walter (geb. Karlsruhe 18.6.1896, gest. als Bauingenieur in Karlsruhe 18.7.1919), sind jung gestorben und haben keine Nachkommen hinterlassen.

Von 1902 bis zu seinem Tod war Levy zugleich bautechnischer Referent im Innenministerium des Großherzogtums Baden und damit eine auch über Baden hinaus gesuchte Autorität für staatliche und kirchliche Bauvorhaben. Professor Levy starb an einem plötzlichen Herzversagen, erst 53jährig, am 30.11.1907 auf der Rückfahrt von einer Dienstreise nach Freiburg. Sein Grab auf dem Karlsruher Friedhof Haid- und Neustraße 35-39 ist beseitigt worden, vielleicht noch vor 1945.

II.

Ludwig Levys Schaffensperiode fällt in die drei Jahrzehnte zwischen etwa 1880 und 1907. Seine Planungen konnten mit dem Wohlstand der Gründerjahre rechnen, mußten aber auch dem Stilpluralismus des Zeitgeschmacks Rechnung tragen, der, je nach den Vorstellungen der Auftraggeber, Formen des Mittelalters oder des 16.-18. Jahrhunderts forderte.



Abb. 1: Synagoge in Kaiserslautern (1883-1886).
Federzeichnung von Ernst Häberle (1890).

In der Hochschätzung vergangener Stile ist Levy ein Kind seiner Zeit und des in ihr herrschenden Historismus. Wie bei allen qualitätvollen Bauwerken historistischer Architektur, etwa der Speyerer Gedächtniskirche (erbaut 1893-1904), ist nicht so sehr der - bis vor wenigen Jahren von den Kunstfreunden beklagte und als dürftige Imitation abgewertete - virtuos-spielerische Umgang mit Formen längst vergangener Baukunst bemerkenswert, sondern die von Architekt und Auftraggeber intendierte neue Funktion unter der Maske etwa eines Barockpalais oder einer gotischen Kathedrale.

Zum orientalisierenden Stil seiner Synagoge in Kaiserslautern (erbaut 1883-1886) hat Levy ausdrücklich Stellung genommen (Deutsche Bau-Zeitung 25, 1891, Nr. 1, S. 1; Hammer-Schenk I, S. 356): "Was die formale Gestaltung betrifft, so tritt beim Synagogenbau die Stilfrage in den Vordergrund. Einen herrschenden Stil besitzt unsere Zeit nicht; man ist also genöthigt, zu einem gegebenen, hergebrachten zu greifen, indem man gleichzeitig die Umgebung sowie die zur Verfügung stehenden Mittel und Materialien berücksichtigt ... Der romanische Stil hätte im vorliegenden Falle am meisten entsprochen, wenn nicht zu bedenken gewesen wäre, daß ein romanisches Gotteshaus leicht den Charakter einer christlichen Kirche, nicht aber den besonderen einer Synagoge erhält. Der Stempel der Heimath, den der israelitische Ritus trägt, ward daher Veranlassung, den romanischen Formen morgenländische Anklänge zu geben."

"Morgenländische" Stilelemente, vor allem Hufeisenbögen, polychrome Ziegelschichten, Kuppelreichtum und minarettartige Türmchen verbinden im 19. Jahrhundert den Synagogenbau mit der Moschee im Sinne eines romantischen Pansemitismus; auch christliche Architekten haben mit dem Rückgriff auf solche Elemente arabisch-maurischer Baukunst den Wünschen jüdischer Auftraggeber entsprochen, so etwa Eduard Kreyßig (1830-1897), der Mainzer Stadtbaumeister und nachmalige Architekt der Christuskirche in Mainz (geplant 1894, vollendet 1903), beim Bau der - erhalten gebliebenen - Leichenhalle auf dem Mainzer Jüdischen Friedhof (1880).

Von dem Vorbehalt, der zur Synagoge am ehesten - nämlich wegen der zwischen 1174 und 1213 erbauten Synagoge in Worms - passende romanische Stil sei wegen der Assoziation christlicher Gotteshäuser für den Synagogenbau wenig geeignet, hat sich Ludwig Levy bei der Planung der neuen Synagoge in Straßburg (erbaut 1895-1898) gelöst; hier griff er auf Westteile und Vierung des Wormser Domes zurück, was zweifellos der auch sonst zu beobachtenden Neubelebung der staufischen Kunst entsprach, die im Sinne Wilhelms II. (reg. 1888-1918) das Zweite mit dem Ersten Kaiserreich verbinden sollte - eine besonders im 1871 zurückgewonnenen Elsaß naheliegende und aktuelle Bauaufgabe.

III.

Auch im Kirchenbau verstand es Levy, sich auf Wünsche der Auftraggeber und Wandlungen der Baugesinnung einzustellen. Seit 1861 bestimmt das (erst 1898 abgemilderte) sogenannte "Eisenacher Regulativ", jeder Neubau einer evangelischen Kirche solle "nach alter Sitte orientiert, d.h. so angelegt werden, daß ihr Altarraum gegen den Sonnenaufgang liegt" (§ 1). Der § 3 behauptet kategorisch: "Die Würde des christlichen Kirchenbaus fordert Anschluß an einen der geschichtlich entwickelten christlichen Baustile und empfiehlt in der Grundform des länglichen Vierecks neben der altchristlichen Basilika und der sogenannten romanischen (vorgothischen) Bauart vorzugsweise den sogenannten germanischen (gothischen) Stil." Und weiter heißt es in § 4: "Der Kirchenbau verlangt dauerhaftes Material und solide Herstellung ohne täuschenden Bewurf oder Anstrich. Wenn für den Innenbau die Holzkonstruktion gewählt wird, welche der Akustik besonders in der Überdachung günstig ist, so darf sie nicht den Schein eines Steinbaues annehmen. Der Altarraum ist jedenfalls massiv einzuwölben." Vom Turm wird gewünscht, "daß derselbe in einer organischen Verbindung mit der Kirche stehe, und zwar der Regel nach über dem westlichen Haupteingange zu ihr" (§ 6). Für den Altarraum (Chor) bestimmt das Eisenacher Regulativ, er sei "um mehrere Stufen über den Boden des Kirchenschiffes zu erhöhen" (§ 7), für die Kanzel, sie habe Platz zu finden, "wo Chor und Schiff zusammenstoßen, an einem Pfeiler des Chorbogens nach außen (dem Schiffe zu)" (§ 10). "Die Orgel ... findet ihren natürlichen Ort dem Altar gegenüber am Westende der Kirche auf einer Empore über dem Haupteingang" (§ 11).

Sowohl die Kirche in Olsbrücken bei Kaiserslautern (1884/85) als auch diejenige in Bexbach im Saarland (1888/89) entsprechen in Grund- und Aufbau sowie in allen architektonischen Einzelheiten aufs genaueste den Forderungen des Eisenacher Regulativs. Von der steingewölbten Speyerer Gedächtniskirche (erbaut 1893-1904), die gleichfalls nach dem Eisenacher Regulativ gestaltet wurde (Architekten: Julius Flügge und Carl Nordmann, Essen), unterscheiden sich die Kirchenbauten Levys in Olsbrücken und Bexbach durch die Holzdecke, die jedoch in § 4 des Regulativs ausdrücklich empfohlen wird; die Differenzierung zwischen der massiven Einwölbung des Altarraums und der Holzkonstruktion des Schiffs geht gleichfalls auf § 4 des Eisenacher Regulativs zurück. Die bemalte, den Mittelteil des Kirchenschiffs überspannende Holztonne findet sich auch bei Levys Kirchenbauten in Steinwenden (1887) und Weilerbach (1897/98), ebenso die offen konstruierten seitlichen Emporen, die von vierkantigen Holzpfeilern getragen werden, so daß der Eindruck eines nahezu dreischiffigen, gleichsam basilikalischen Raums entsteht.

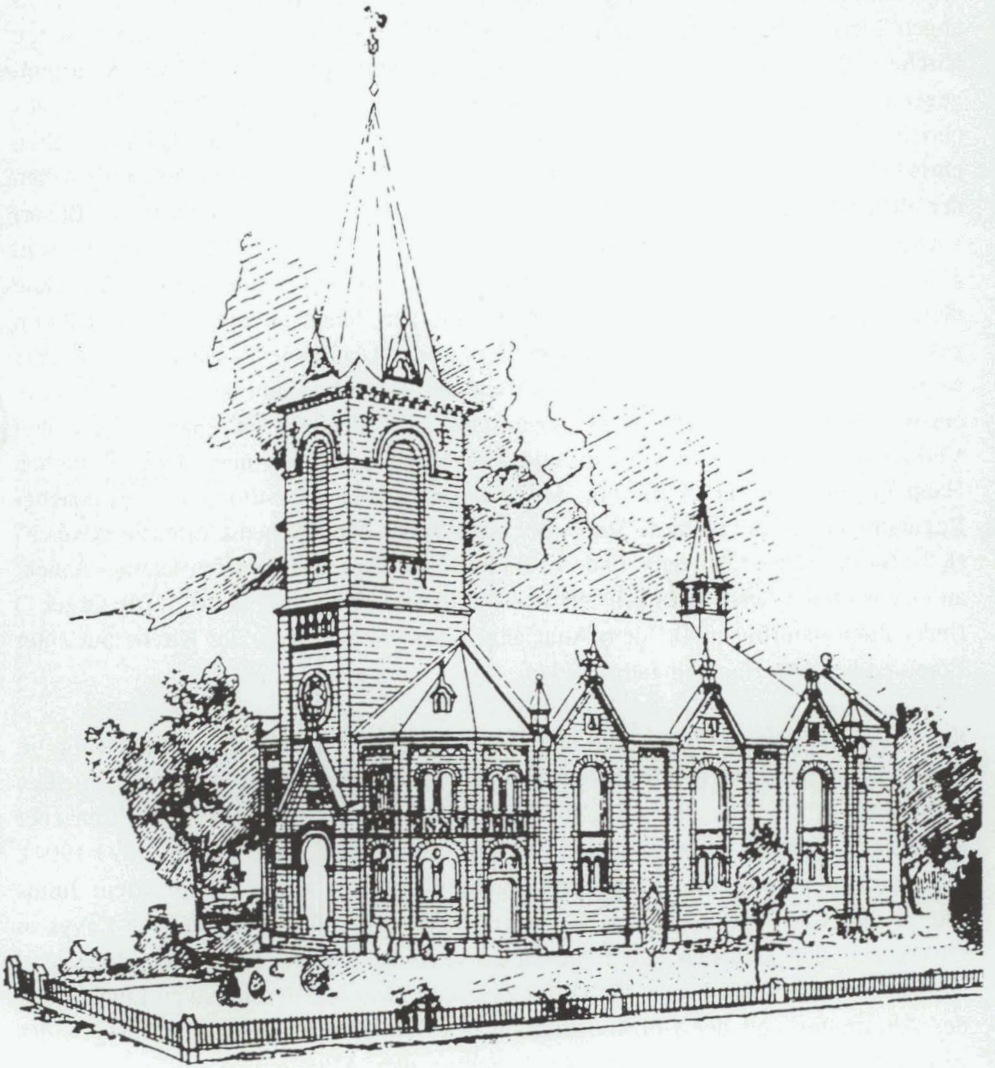


Abb. 2: Pfarrkirche in Bexbach (1888/89).

Federzeichnung von Ludwig Levy (ca. 1890).

Abbildung aus rechtlichen Gründen entfernt.

**Abb. 3: Pfarrkirche in Olsbrücken (1884/85), Inneres.
Foto: Hans Freytag, Neuhofen.**

Daß Ludwig Levy in Steinwenden bei Kaiserslautern (Innenausbau 1887) die Kanzel, entgegen dem Eisenacher Regulativ, an der Rückwand des Chorraums über dem Altar angebracht hat, ist ein Rückgriff auf den pfälzisch-protestantischen Kirchenbau des Klassizismus und Biedermeier (Kusel [1829-1831], Rinnthal [1831-1834], Elmstein [1841-1843], Albersweiler [1843-1846]). Vermutlich hängt er damit zusammen, daß Levy hier nicht auch den Grundriß entworfen hat, sondern seine Innenarchitektur in einen älteren, 1852/53 entstandenen Bau einpassen mußte; die Anordnung von Altar und Kanzel dürfte derjenigen von 1852/53 entsprechen.

Dagegen geht die große Kirche von Weilerbach bei Kaiserslautern wieder gänzlich auf den Entwurf Ludwig Levys zurück; sie wurde unter der Bauleitung von Heinrich Jester (Speyer) 1897/98 errichtet. Mit Levys Kirchenbauten in Olsbrücken, Steinwenden und Bexbach hat sie die Holzemporen und die große Holztonne des Schiffs gemeinsam; jetzt jedoch sind Altar, Kanzel und Orgel, wenn auch noch immer in historistischen, spätromanisch-frühgotischen Formen, in einer Achse übereinander angeordnet. Inzwischen nämlich hatte das sogenannte "Wiesbadener Programm" von 1891, genannt nach der 1892-1894 durch Johann Otzen (Berlin) errichteten Ringkirche in Wiesbaden, die Herrschaft des "Eisenacher Regulativs" gebrochen, das wenige Jahre später durch Modifikationen seiner ursprünglichen Bestimmungen (veröffentlicht 1898 und 1908 im "Allgemeinen Kirchenblatt für das evangelische Deutschland") der geänderten Auffassung Rechnung zu tragen versuchte. Levy schließt sich mit dem Entwurf für Weilerbach dem Wiesbadener Programm an, wo es in § 4 heißt: "Die Kanzel, als derjenige Ort, an welchem Christus als geistige Speise der Gemeinde dargeboten wird, ist mindestens als dem Altar gleichwertig zu behandeln. Sie soll ihre Stelle hinter dem letzteren erhalten und mit der im Angesicht der Gemeinde anzuordnenden Orgel- und Sängerbühne organisch verbunden werden."

IV.

Die letzte von Levy entworfene und kurz vor seinem Tode vollendete Kirche ist die von Siegelbach, das heute nach Kaiserslautern eingemeindet ist. In den Jahren 1905-1907 als zweischiffige Emporenhalle in neubarocken Formen erbaut, hat sie mit der Gruppe der Holztonnenkirchen Olsbrücken, Steinwenden, Bexbach und Weilerbach kaum noch Gemeinsamkeiten. Der bewegte Umriß der als Schaufassade mit Wellengiebeln ausgestalteten Längsfront verrät Einflüsse des Jugendstils. Das Innere, ohne die aufwendige Verwendung von Holz in Deckengewölbe und Emporenkonstruktion, wirkt hell und heiter. Leider wurde die Levysche Konzeption des Chorbereichs im Jahre 1977 verändert und, vor allem durch die Verstümmelung

Abbildung aus rechtlichen Gründen entfernt.

Abbildung aus rechtlichen Gründen entfernt.

Abb. 5: Pfarrkirche in Weilerbach (1897/98), Inneres.
Foto: Hans Freytag, Neuhofen.

der Kanzel, um ihre Proportionen gebracht. Die Siegelbacher Kirche zeigt Ludwig Levy auf dem Weg zu einem barockisierenden Jugendstil, wie ihn wenig später beispielsweise Friedrich Pützers (1871-1922) Lutherkirchen in Wiesbaden (1908-1911) und Worms (1910-1912) vertreten.

Auch die vermutlich letzte Synagoge Levys, eine stattliche Anlage in der Rochusstraße zu Bingen, 1903-1905 errichtet und 1938 durch nationalsozialistische Brandstiftung zerstört, weist bereits Anklänge an den Jugendstil auf. Freilich dominiert auf den ersten Blick noch die Neuromanik, so an der Portalfront ein großer Blendbogen, der ein mächtiges Tympanon mit dem Relief der von zwei Löwen flankierten Gesetzestafeln umgreift. Romanisch wirken auch die beiden vorspringenden Türme der Fassade und der höher aufragende, kubische "Vierungsturm", der etwa an St. Michael zu Hildesheim erinnert. Gegenüber der Straßburger Synagoge überrascht jedoch der Verzicht auf die dort überreich vertretenen Zierformen wie Rundbogenfriese, Blendgalerien usw.; diese offensichtlich bewußt erstrebte Schlichtheit, die sich auch an der Kirche in Siegelbach beobachten läßt, folgt den Prinzipien des Jugendstils nach der Jahrhundertwende. In der Tradition vieler Synagogenbauten des 19. Jahrhunderts (etwa in Karlsruhe, Dresden, Mannheim, Frankfurt am Main, Pilsen, Gleiwitz, Bisenz, Meisenheim und Beuthen) steht die Doppelturmfassade der Synagoge in Bingen, die dadurch deutlich "jüdischer" wirkt als etwa diejenige in Straßburg.

V.

Allen Bauten Ludwig Levys gemeinsam ist die hohe Qualität. Die Wünsche oder - wie im Falle des Eisenacher Regulativs und des Wiesbadener Programms - die Forderungen der Auftraggeber erfüllte er mit Sorgfalt, aber auch mit Phantasie und Originalität. Trotz der vom Zeitgeschmack bedingten Aufnahme historischer Stilformen schrieb Levy eine unverwechselbare eigene Handschrift; bei seinen Entwürfen zu Synagogen-, Kirchen- und Villenbauten ist stets die Funktionalität gesichert.

Levys erster Synagogenbau, Kaiserslautern (1883-1886), steht noch im Banne islamisierender Elemente, die der Baumeister selbst auf die nahöstliche Heimat der jüdischen Religion gedeutet hat (1891); Levy folgt damit einer um 1830 aufkommenen Mode, die u.a. durch die ehemaligen Synagogen in Ingenheim (1832), Kirchheimbolanden (1835), Speyer (1836/37), Mainz (1853 und 1856), Alzey (1854)

Abbildung aus rechtlichen Gründen entfernt.

und Frankfurt am Main (1860) bezeugt wird. Mit der Synagoge in Straßburg (1895-1898) wagt Levy den Rückgriff auf das christliche Mittelalter; die dem Wormser Dom entlehnten Details der staufischen Romanik machen auch aus den Juden des Elsaß Bürger des deutschen Reichs.

Die Gruppe der Kirchenbauten in Olsbrücken, Steinwenden, Bexbach und Weilerbach (1884-1898) wird gekennzeichnet durch einen mittelalterlich gegliederten Außenbau (Westturm, Schiff, Sanktuarium, Apsis) in Stilformen des 13. Jahrhunderts und durch die reichliche Verwendung von Holz (Tonnendecke, Emporen) im quasi-basilikalen Innenraum.

Zwar noch überwiegend historistisch, aber doch schon vom Jugendstil geprägt sind die Synagoge in Bingen (1903-1905) und die Kirche in Siegelbach (1905-1907). Während der Architekt in Bingen seine Anleihen bei einer monumentalen Neuromanik macht, die an Bahnhofsbauten in Worms und Giessen erinnert, greift er in Siegelbach auf das Barock zurück. Unhistoristisch ist sowohl in Bingen wie in Siegelbach die Vorliebe für große, glatte Flächen am Außenbau.

Wäre Ludwig Levy ein längeres Leben vergönnt gewesen, hätte er seinen im Historismus begonnenen Weg über den Jugendstil vermutlich bis zum Bauhaus fortgeführt. Den rastlos Fleißigen brachte jedoch ein allzu früher Tod um die Früchte seines ungewöhnlich reichen, originellen und qualitätvollen Lebenswerks: er ersparte es ihm aber auch, den Tod der Kinder, die Ermordung der Gattin und die Vernichtung nicht nur seiner meisten Bauwerke, sondern auch seines zeichnerischen Nachlasses zu erleben. Seine Witwe Flora Levy geb. Levinger wurde als 73jährige am 22.8.1942 aus Karlsruhe in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert und ist dort am 23.4.1943 umgekommen. Bei der Beschlagnahmung des Karlsruher Wohnhauses (19.8.1942) wurden Archivalien, Zeichnungen und Fotos des Nachlasses entweder sofort vernichtet oder dem "Einsatzstab Rosenberg" übergeben, unter dessen Hinterlassenschaft bisher keine Spuren Ludwig Levys aufgetaucht sind. Dennoch sollte es möglich sein, die zerstreuten Erinnerungen an diesen bedeutenden pfälzischen Baumeister zu sammeln und ihm einen angemessenen Platz sowohl in der deutschen Kunst- als auch in der jüdischen Geistesgeschichte zu sichern.

Literatur:

1. Böcher, Otto: Ludwig Levy (1854-1907) und die protestantische Pfarrkirche zu Bexbach, in: Helmut Meinhardt (Hrsg.), 100 Jahre protestantische Kirche Bexbach, Speyer 1989, S. 22-33.
2. Clemen, Carl (Hrsg.): Quellenbuch zur praktischen Theologie, Bd. I. Giessen 1910, S. 180-190 (Texte des "Eisenacher Regulativs" und des "Wiesbadener Programms").
3. Fuhs, Hans-Josef: Ludwig Levy's protestantische Kirchenbauten in der Pfalz von 1884-1907, in: Der Turmhahn. Blätter vom künstlerischen Schaffen und Bauen in der Pfälzischen Landeskirche 27, 1983, Heft 1/2, S. 2-16.
4. Hammer-Schenk, Harold: Synagogen in Deutschland, Geschichte einer Baugattung im 19. und 20. Jahrhundert (1780-1933), 2 Bde. Hamburg 1981.
5. Range, Helmut: Ludwig Levy - ein bedeutender Architekt des Historismus in Südwestdeutschland, in: Festschrift Martin Graßnick. Kaiserslautern 1987, S. 117 - 128.
6. Thieme, Ulrich / Becker, Felix: Artikel Levy, Ludwig, in: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Bd. XXIII, Leipzig 1929, S. 159f.